

Simon Maierhofer

Thema 4

Zwischen der Theologie und der Wissenschaft liegt jedoch ein Niemandsland, das Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt ist; dieses Niemandsland ist die Philosophie. Fast alle Fragen von größtem Interesse für spekulative Köpfe vermag die Wissenschaft nicht zu beantworten, und die zuversichtlichen Antworten der Theologen wirken nicht mehr so überzeugend wie in früheren Jahrhunderten.

Bertrand Russell: Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung, Zürich 1950, S. 11

Die Bedeutung der Philosophie im post-religiösen Zeitalter

Gott ist tot und wir haben ihn getötet. So lautet die Schlussfolgerung Nietzsches. Sie bildete im 19. Jahrhundert den vorzeitigen Höhepunkt der fortschreitenden Säkularisierung in Europa. Zunächst begnügten sich die Philosophen mit bloßer Religionskritik, die Aspekte des organisierten Glaubens kritisierte, doch Nietzsche griff das Fundament der Religion an und forderte eine Umkehr aller christlichen Werte. Er lehnte die Idee des Göttlichen und dessen Personifikation ab und brach damit mit einer der großen Konstanten des westlichen Denkens. Heute gibt es in Europa immer weniger Menschen, die die Grundsätze des Glaubens – wie etwa den Erlösungsgedanken und die Hoffnung auf ein ewiges Leben – bedingungslos als Wahrheit akzeptieren. In der heutigen aufgeschlossenen westlichen Gesellschaft gibt es kaum Platz, den die Religion einnehmen könnte, und genau das führt zu großen Spannungen mit Gruppen, in denen das dogmatische Glauben noch weit verbreitet ist. Doch was nicht vergessen werden darf ist, dass die Religion in Europa jahrhundertlang eine essenzielle Rolle gespielt hat und unsere Gesellschaft stark von den Werten und Ideen des Christentums geprägt ist. Das stetige Zurückdrängen des Glaubens hinterlässt eine Lücke, einen Abgrund, der gefüllt werden muss, andernfalls würde der Nihilismus siegen. Das Träumen, das Hoffen, das Glauben (auch in einem nicht-religiösen Sinn) bewegen sich alle jenseits der rationalen Kategorien der Vernunft, sind jedoch notwendig, damit der Mensch nicht angesichts der tragischen Natur seiner Existenz vor Verzweiflung und Angst sich selbst zugrunde richtet. Hoffnung ist immer an eine Illusion gebunden, eine notwendige Lüge, die letztlich zwar meist zu Enttäuschung führt, aber wenigstens vorübergehend ein Entkommen, eine Flucht vor den eigenen Problemen und Abgründen verspricht und so den Menschen als Kraftquelle dient, die ihn - unabhängig von den Umständen – zum Weiterkämpfen verpflichtet, da er den Traum von einem besseren Leben nicht aufgeben will. Die eigentliche Aufgabe der Religion war seit jeher diesem emotionalen Denken Struktur zu geben. Doch diese Ordnung ist dem Chaos und der Verwirrung der heutigen asymmetrischen Welt

gewichen. Weder politisch noch gesellschaftlich noch religiös gibt es Fixsterne, die Orientierung geben und Licht spenden, wenn die Nacht am schwärzesten ist und die Reise ohne Wiederkehr, die wir Leben nennen, ziellos ins Nichts führt.

Das führt uns zur zweiten Institution, die laut des Russell-Zitates die Philosophie angreift, aber nicht ersetzen kann: Die Wissenschaft¹. Auch sie erfüllt grundlegende Aufgaben, denen sich unsere Gesellschaft stellen muss. Denn Mensch ist nicht nur Geist, Verstand und Bewusstsein, er ist Fleisch und Blut, Knochen und Schweiß, Haut und Dreck. Der Geist kann sich nicht vom Körper trennen, er ist ewig – oder besser gesagt bis zum Tod – an ihn gebunden, oder wie Platon es formulieren würde, an ihn gekettet. Aus diesem Grund muss sich der Mensch auch seinem materiellen Dasein widmen und nach Erkenntnis und Wissen auch in seiner Umwelt, in seiner Umgebung, in der Natur suchen. Das kann – wie es im Zitat richtig dargestellt wird – zwar essenzielle Fragen des Menschseins nicht beantworten, jedoch gibt es Aufschluss über die Welt, in der wir uns befinden und bewegen und das ist schon ein Wert an und für sich. Doch der Irrglaube, der mittlerweile weit verbreitet zu sein scheint, dass Wissenschaft eine absolute Instanz ist, der einzige Weg, die Geheimnisse unserer Existenz zu erschließen, ist lediglich eine Ersatzreligion. Natürlich würden jene, die dieser Idee verfallen sind, den Begriff strikt ablehnen. Der Wissenschaftsglaube geht immer mit einem strengen Atheismus einher. Der Verstand, das Logische, das Rationale sind die einzigen Denkkategorien, die diese Ideologie erlaubt. Objektiv und absolut sind ihre Urteile. Doch genau darin liegt die Ähnlichkeit mit der Religion. Die postmoderne Philosophie im 20. Jahrhundert hat uns gelehrt, vom Absoluten abzuweichen und die Idee des Objektiven abzulehnen. Der Mensch nimmt die Welt immer subjektiv wahr und sein Denken ist bewusst und unbewusst von Vorurteilen und Voreingenommenheit bestimmt. Wenn wir mit diesem Verständnis der Realität begegnen, können wir weder an die absoluten Wahrheiten der Religion, noch an die absoluten Wahrheiten der Wissenschaft glauben. Es ist für den Menschen unabdingbar zu forschen, zu entdecken und zu erfinden, doch die Erkenntnisse, die man dabei gewinnt, dürfen nicht als absolut und objektiv missverstanden werden, daher kann die Wissenschaft auch nicht die Religion ersetzen, die Lücke, die das Verschwinden der letzteren hinterlässt, wird so nicht gefüllt.

So bleibt nur noch das Niemandsland, wie Russell die Philosophie nennt. Sie bewegt sich zwischen Religion und Wissenschaft, sie ist nicht rein empirisch, wie die Wissenschaft es vorgibt zu sein, aber sie ist trotzdem nicht nur eine Glaubenssache, sie unterliegt den Gesetzen der Logik und muss rational und schlüssig, sich auf die Realität – wie auch immer wir sie wahrnehmen – stützend argumentiert werden. Sie nimmt sich Fragen an, die niemals restlos geklärt werden können, das

¹ Der Einfachheit halber wird auf die Geisteswissenschaften, zu denen ich auch die Philosophie zählen würde, vergessen. Gemeint sind die empirischen Wissenschaften, allen voran die Naturwissenschaften.

Fragezeichen ist wichtiger als der Punkt. Die Geschichte der Philosophie kann als eine fortlaufende Konversation, die sich immer um die gleichen Fragen dreht, gesehen werden. Die Herangehensweise ändert sich, doch die Thematiken bleiben grundlegend dieselben. Seit der sokratischen Wende, die eine Abkehr von der Naturphilosophie bedeutete, stehen der Mensch und das Menschsein im Mittelpunkt des philosophischen Denkens. Fragen nach der Wahrheit und der Realität, nach Wahrnehmung und Ethik, nach Leben und Tod nähert man sich immer ausgehend vom Menschen, da auch das die einzige Perspektive ist, die wir kennen und beschreiben können. Hier lässt sich eine Parallele zur Religion herstellen. Auch sie dreht sich im Grunde um den Menschen und die Fragen, die auch die Philosophie beschäftigen. Der große Unterschied liegt darin, dass die Religion jedes ihrer Gebote, ihrer Ideen und Werte mit einem didaktischen Rufzeichen versieht. In der Philosophie ist der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen, er ist grundsätzlich auf sich alleine gestellt. In der Religion wird alles in Relation zu Gott, zu Göttern oder zur Göttlichkeit gesetzt². Das nimmt dem Menschen seine Unabhängigkeit und seine Freiheit. Freud beschrieb Gott als Vaterfigur, als eine weitere Ausprägung unseres unterbewusst patriarchalen Verständnisses der Realität. Von dieser väterlichen Gestalt müssen wir uns lösen, wir müssen uns vor uns selbst verantworten. Das ist Ausdruck unserer tiefsten Freiheit, die aber auch mit vielen Pflichten und Herausforderungen verbunden ist. Religion, die dogmatisch verstanden wird, ist blinder Gehorsam gegenüber einer Person, von der wir nicht einmal sicher sein können, dass sie existiert. Es ist also richtige und wichtige Entwicklung, sich von dieser Vorstellung zu entfernen, selbst wenn wir das Loch, das die gewaltigen Worte von Feuerbach und Nietzsche in unsere Gesellschaft gerissen haben, nicht vollständig stopfen können.

Hinter jedem Satz, der in diesem Essay bis jetzt geschrieben wurde, steht ein Problem und die Suche nach der Lösung dieses Problems. Mehrfach wurde es angedeutet und angesprochen, doch der Autor ist dem Leser noch eine Antwort schuldig. Was kann den gaffenden Abgrund überbrücken, den das schrittweise Verschwinden der Religion hinterlassen hat? Diese Frage kann – wie jede philosophische Frage – nicht restlos geklärt werden, das wurde schon erwähnt. Die einzige Handlungsoption, die verbleibt, ist es schlichtweg zu wagen, gegen das Nichts auch ohne religiöse Vorstellungen anzukämpfen. Ein Versuch, der vielleicht zum Scheitern verdammt ist, der möglicherweise in die Enttäuschung führt, wie jede Hoffnung, wie jeder Traum, wie jeder Glaube. Vielleicht ist die Suche nach dem Sinn, nach der Bedeutung unserer Existenz ein Kampf gegen Windmühlen. Doch keiner kann im tragischen Narrativ des Lebens besser die Rolle des Don Quijote verkörpern als der Philosoph. Er durchschreitet das Niemandsland auf der Suche nach Antworten, die es nicht gibt. Eine Sisyphusarbeit, nach Camus ein absurdes Unterfangen. Doch ist es deswegen

² Mir ist durchaus bewusst, dass viele der großen Philosophen an Gott geglaubt haben, trotzdem war ihre Argumentation nicht dogmatisch und hat die Probleme, die sich durch den Glauben ergeben, nicht ignoriert.

sinnlos? Nein! Denn wenn die Suche nach dem Sinn sinnlos wäre, wäre die Existenz des Menschen sinnlos. Er wäre ein Fehler der Evolution, das Tier, das Bewusstsein erlangte, was für ihn aber kein Segen, sondern Fluch gewesen sei. Denn wo auch immer seine Gedanken hinführen, er stoße immer wieder auf seine eigene Vergänglichkeit und Sinnlosigkeit seines Lebens. Das ist purer Nihilismus, der abgelehnt werden sollte, wenn wir bei Verstand bleiben wollen. Der Glaube an den Sinn und die Bedeutung der eigenen Existenz muss uns erhalten bleiben, es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Das ist der einzige Weg, mit unserer eigenen Sterblichkeit umzugehen. Der Nihilismus würde uns zu passiven Wesen machen, gefangen im Fluss der Zeit, das einzige Ziel, der einzige Zweck, den Kopf wenigstens für eine Weile über Wasser zu halten, bevor man schließlich in den blauen, schweren Fluten verschwindet. Die Implikationen dieser Idee sind weitreichend und fatal. Warum sollten wir moralisch handeln, einander helfen, wenn unsere Existenz sinnlos wäre? Warum sollten wir nach einem besseren Leben, nach einer besseren Welt streben, wenn wir Tiere sind, zum Sterben verurteilt? Warum sollten wir uns nicht selbst töten, wenn das Leben keinen Zweck hat? Deshalb ist die Philosophie so wichtig, eingeklemmt zwischen empirischer Vernunft und religiösem Glauben, gibt sie Sinn, da sie das Leben und unsere Existenz ernst nimmt. Da sie die vermeintliche Tragik des Menschen nicht meidet, sondern ihr direkt und frontal begegnet. Da sie immer wieder die gleichen Fragen stellt, trotzdem darauf insistiert, immer neue Antworten zu finden. Der aktive, freie und unabhängige Mensch kann einerseits nicht blind die absoluten Wahrheiten der Religion akzeptieren und sich andererseits auch keiner Ersatzreligion hingeben, die auch nur ähnliche absolute Kategorien kennt. Weiters darf er nicht zum Nihilisten werden, sonst würde ihn die Verzweiflung verschlingen, die sich aus der angenommenen Sinnlosigkeit des Lebens ergeben würde. Er muss philosophieren und reflektieren und die Suche nach dem Sinn niemals aufgeben, selbst wenn sie zu keinem Ziel führt. Nur auf diese Weise kann er – im Sinne von Camus – gegen das Nichts, das droht, in unser Leben hereinzubrechen, rebellieren. Diese Rebellion beinhaltet den Zweck unseres Lebens und die Aufgabe der Philosophie, nicht etwa der Religion oder der Wissenschaft, ist es, uns mit den Waffen auszustatten, die wir benötigen, um den Kampf gegen das Nichts zu führen.